

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 80 (2005)

Artikel: Schaffhauser Spielkarten
Autor: Ruh, Max
Kapitel: Die Anfänge in Schaffhausen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anfänge in Schaffhausen

Der erste Kartenmacher

Obwohl sich nachweislich schon im 14. Jahrhundert die Schaffhauser Bevölkerung des Kartenspiels erfreute, lässt sich ein einheimischer Kartenmacher erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts feststellen. Es handelt sich um den am 7. April 1724 geborenen Hans Ludwig Müller, viertes Kind des Strählmachers und Oberwaagmeisters Heinrich Müller und dessen dritter Ehefrau Helena Altorfer. Leider gibt es zu seiner Person nur spärliche Hinweise. Ab 1757 erscheint Ludwig Müller auf dem Wahlrodel der Rebleut-Zunft. Erst 1781 ist auf der

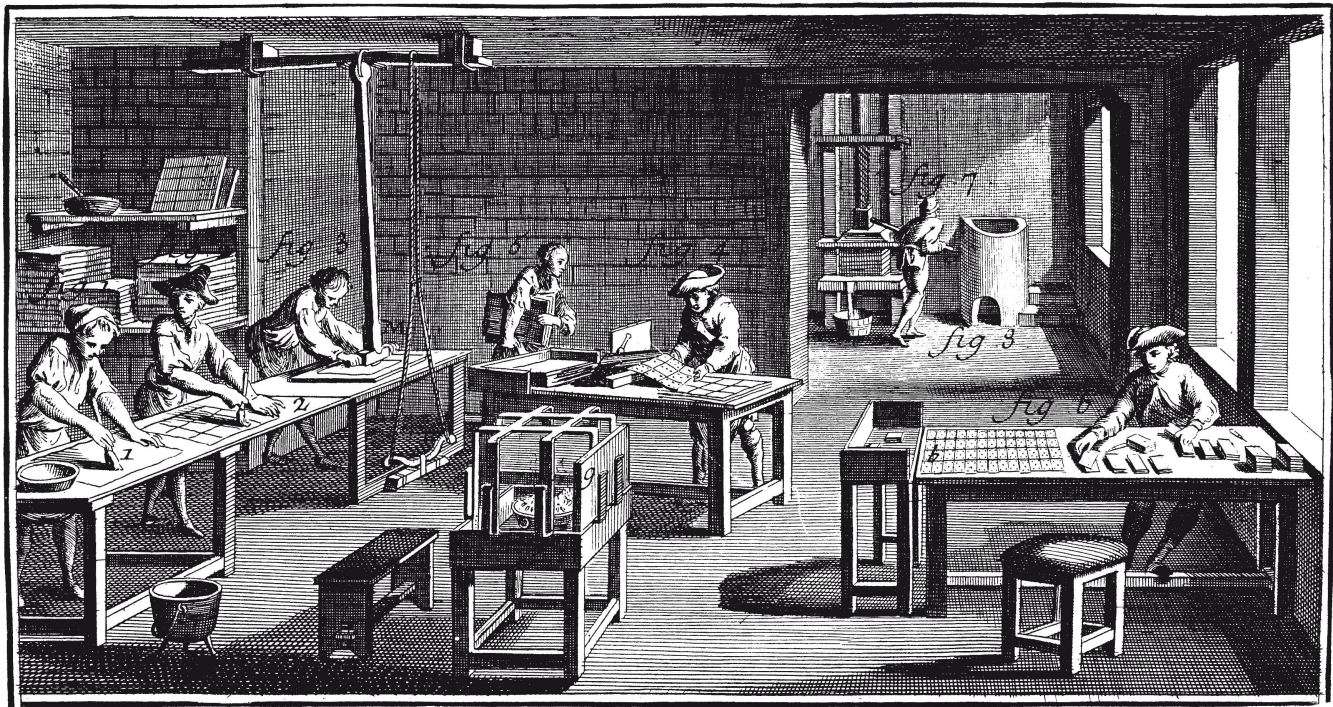
Erhalten gebliebene Karten eines deutschschweizerischen Spiels von Ludwig Müller



Liste zusätzlich zum Namen noch die Berufsbezeichnung «Papierer» aufgeführt. Vermutlich arbeitete er in der Schaffhauser Papierfabrik der Gebrüder Hans Jakob und Hans Konrad Entlibucher, die damals am Rhein, ausserhalb des äusseren Mühlentors, stand. Wie an verschiedenen anderen Orten in der Schweiz ist die Spielkartenherstellung in Schaffhausen als neuer Erwerbszweig aus der Papierfabrikation hervorgegangen.

Zu welchem Zeitpunkt Ludwig Müller mit der Herstellung von Spielkarten begonnen hat, lässt sich nicht sicher feststellen, doch muss dies in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts gewesen sein. Erste Angaben erhalten wir aus den Stadtgerichts-Protokollen. Im Herbst 1767 wandte sich seine Gattin mit der Bitte an das Stadtgericht, ihr bei der Eintreibung einer Schuld von vier Gulden und 31 Kreuzern für verkaufte Karten behilflich zu sein. Ein Jahr später wird sie anlässlich einer weiteren Schuldforderung als «Kartenmacherin» bezeichnet. Während sich ihr Mann dem handwerklichen Teil des Spielkartengeschäftes widmete, scheint sie die administrativen Arbeiten übernommen zu haben. Im Jahre 1769 tritt «Ludwig Müller, Cartenmacher» selbst als Schuldforderer im Stadtgerichts-Protokoll auf. Auch in den drei folgenden Jahren wird er zu verschiedenen Malen aufgeführt, immer mit der Berufsbezeichnung «Kartenmacher». Es geht jedes Mal um die Eintreibung nicht bezahlter Rechnungsbeträge.

Bis jetzt sind lediglich zwei undatierte Fragmente von Kartenspielen



Ludwig Müllers bekannt. Von einem möglicherweise älteren Spiel mit ursprünglich 36 deutschschweizerischen Karten sind 22 erhalten geblieben. Die Figurenzeichnung ist ziemlich unbeholfen ausgeführt. Das andere Fragment zeigt uns hingegen eine gut gearbeitete Darstellung eines Kartenspiels, wie es im Kanton Freiburg üblich war. Die Initialen F. W. auf der Karte des Herz-Buben lassen auf den Modelstecher schliessen. Den Namen des Schaffhauser Kartenmachers finden wir in einer Schleife auf der Karte des Kreuz-Buben.

Die Kartenherstellung

Die unterschiedliche Ausführung der Bilder lässt darauf schliessen, dass Ludwig Müller die Druckstöcke bei mehr als einem Modelstecher in Auftrag gegeben hat. Sie übertrugen vorhandene Vorlagen, meist Spiele der Konkurrenz, auf Holzstöcke. Diese wurden dann vom Kartenmacher mit einer Farbe eingerieben, die in der Regel aus in Leim gelöstem Russ bestand, und anschliessend auf Papierbogen abgedruckt. Die Festigkeit von

leichtem Karton erhielten die Karten durch das Übereinanderleimen mehrerer Papierschichten. Durch stetes Pressen und Glätten nach jedem Klebevorgang blieb die ebene Oberfläche erhalten. Es war dies eine Arbeit, die dem ehemaligen Papierer Müller wohl die geringsten Schwierigkeiten bot. Das Bemalen der Karten erfolgte mittels Kartonschablonen. Dadurch war es möglich, die verschiedenen Farben einfach und rasch aufzutragen. Die Kartenrückseite, ursprünglich weiss, bestand meist aus einem Kleisterpapier, oder es wurde mit einer Rollwalze ein einfaches Ornament aufgedruckt. Um die Karten geschmeidig zu machen, wurden die Bogen mit Seife behandelt und durch mehrmaliges Bestreichen mit einem Polierstein geglättet. Mit der Schere schnitt man schliesslich die einzelnen Karten sorgfältig aus und verpackte darauf das ganze Spiel in ein Umschlagpapier.

Seine Wohnung und gewiss auch seine Werkstatt hatte Ludwig Müller an der Ampelngasse. Wir haben keine Kenntnis über den Umfang der Pro-

Blick in eine Kartenmacherwerkstatt (aus: Duhamel de Monceau, Encyclopédie des Arts et Métiers, Paris 1761)

duktion und ob Müller allein arbeitete oder ob ihm Hilfskräfte zur Seite standen. 1758 hatte Ludwig Müller sich mit Helena Burgauer verheiratet. Da seine Gattin nach 1766 kränklich und bettlägerig war, entschloss sich das kinderlose Ehepaar im Jahre 1772, ein Testament abzufassen. Obwohl «sie beiderseits von mittellosen Eltern» herstammten, besaßen sie eine «erhaufte und ersparte Vermögensschaft, bestehend in Hausrath, Kleidern, Bett- und Werkzeugen», das ohne Einschränkung demjenigen zufallen sollte, der den anderen Ehegatten überlebe.

Schlechte Geschäfte und Verarmung

Mit der zunehmenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Frau wurden die Ersparnisse Müllers vollkommen aufgezehrt. An deren Stelle traten Schulden, die sich laufend vergrösserten. Im Jahre 1781 wurde Helena Burgauer von ihren uns unbekanntem Leiden erlöst. Schon im Jahr darauf verheiratete sich Ludwig Müller erneut, und zwar mit Anna Margaretha Scherrer. Sie brachte einiges an Erspartem mit in die Ehe und erklärte sich bereit, die Schulden ihres Mannes zu begleichen. Doch schon nach wenigen Jahren scheinen sich neue Schwierigkeiten finanzieller Art eingestellt zu haben. Auftretende Altersbeschwerden beeinflussten zusätzlich die schlecht gehenden Geschäfte. Vor allem die Konkurrenz aus Mümliswil wird Müller verstärkt zu schaffen gemacht haben.

In seiner Sitzung vom 17. September 1792 fasste der Rat von Schaffhausen den Beschluss, «Meister Ludwig Müller, Kartenmacher» sei auf «sein geziehendes Anhalten, als ein ohnbemittelter, melancholisch und kränklicher Mann» vom Wachtdienst zu befreien. Die finanziellen Verhält-

nisse müssen sich in den darauffolgenden Jahren weiter verschlechtert haben, denn in der Sitzung vom 2. November 1795 legte der Rat fest, es sei dem Kartenmacher Müller «als einem dürftigen Mann auf sein demütiges Anhalten ein Almosen aus dem Armensäcklein von 18 Kreuzern wöchentlich zu geben». Im Laufe der folgenden Jahre stieg diese Unterstützung bis zu einem wöchentlichen Zuschuss von einem Gulden und 12 Kreuzern an.

Zu welchem Zeitpunkt er die Herstellung von Spielkarten einstellte, lässt sich nicht nachweisen. Ludwig Müller, der erste uns bekannte Schaffhauser Kartenmacher, starb am 14. Dezember 1809 als scheinbar verarmter Mann. Die Behörden mussten dann allerdings die überraschende Feststellung machen, dass er «einiges Vermögen» hinterlassen hatte. Vermutlich konnte er seine Handwerksgeräte und Holzmodel zu gutem Preis verkaufen. Am 18. Dezember 1809 beschloss deshalb der Rat, es sei von der Hinterlassenschaft ein Inventar aufzunehmen, um damit getätigte Ausgaben aus dem Armengut wenigstens teilweise decken zu können.

Aufkommen des Jassens

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eroberte eine neue Kartenspielregel die Eidgenossenschaft. Es war das Jassen, das von Söldnern aus den Niederlanden und von Werbemännern für holländische Regimenter in die Schweiz gebracht worden war. Das einfachere zu spielende Jassen verdrängte bald das seit dem 16. Jahrhundert betriebene und sehr verbreitete Kaisern. Gespielt wurde der Jass mit den gleichen deutschschweizerischen Karten, doch verringerte sich deren Zahl von 48 auf 36. Dadurch wurde auch die Fabrikation vereinfacht.

Der zurzeit älteste Beleg für das Jassen stammt aus den Ratsprotokollen der Stadt Schaffhausen. 1796 wurden vier Männer verzeigt, die dem Kartenspiel besonders verfallen waren. Der Rat liess die Angeklagten befragen. Diese gaben zu, dass sie zur Nachtzeit um ein Glas Wein ein Spiel, «welches man das Jassen nenne», gemacht hätten. Da ihnen weiter nichts vorzuwerfen war, wurde von einer Strafe abgesehen.

Verbreitet war im 18. Jahrhundert aber auch das aus Italien stammende Tarockspiel. Es umfasst 78 Karten und setzt sich aus vier Farben zu je 14 Karten und einer zusätzlichen Reihe von 22 Trumpfkarten oder Tarocken zusammen. Das Tarockspiel oder Troggen wird noch heute vor allem im Kanton Graubünden und in einzelnen Tälern des Wallis gespielt.

Einführung der Spielkartensteuer

Mit dem Einmarsch der französischen Truppen und der Errichtung der Helvetischen Republik im Jahre 1798 wurden zahlreiche Errungenschaften der «Schutzmacht» Frankreich von der Schweiz übernommen. Dazu gehörte die Spielkartensteuer. Manche europäische Staaten erhoben eine solche seit dem 18. Jahrhundert, Frankreich schon seit 1583. Das Fehlen jeglicher Steuern auf Spielkarten in den Schweizer Kantonen erklärt unter anderem, weshalb sich immer wieder ausländische Kartenmacher vor allem in der Westschweiz niederliessen.

In der Helvetischen Republik sah erstmals ein Gesetz vom 17. Oktober 1798 die Spielkartenbesteuerung vor; eingeführt wurde sie jedoch erst im Februar 1799. Den Kantonen wurden zuhanden der Kartenmacher gestempelte Papierbändchen, so genannte «Riemli», in zwei Ausführungen (für gewöhnliche Kartenspiele und für Ta-



Holzmodel-Abdruck der Figuren eines französischschweizerischen Kartenspiels von Ludwig Müller

rockspiele) zugestellt. Schaffhausen erhielt im Februar 1799 insgesamt 500 kleine und 200 grosse Riemli. Über den tatsächlichen Verbrauch erhalten wir keine Angaben, auch nicht darüber, an wen diese Riemli weitergegeben wurden.

Da sich das System nicht bewährte, änderten die Behörden das Vorgehen. Anstelle des Streifens um das ganze Spiel sollte inskünftig lediglich eine Einzelkarte eines jeden Kartenspiels abgestempelt werden. Auf diese Weise war das Umgehen der Steuer wesentlich schwieriger. Wirklich in Kraft getreten ist die neue Besteuerungsart erst im Februar 1801. Wenn früher ein



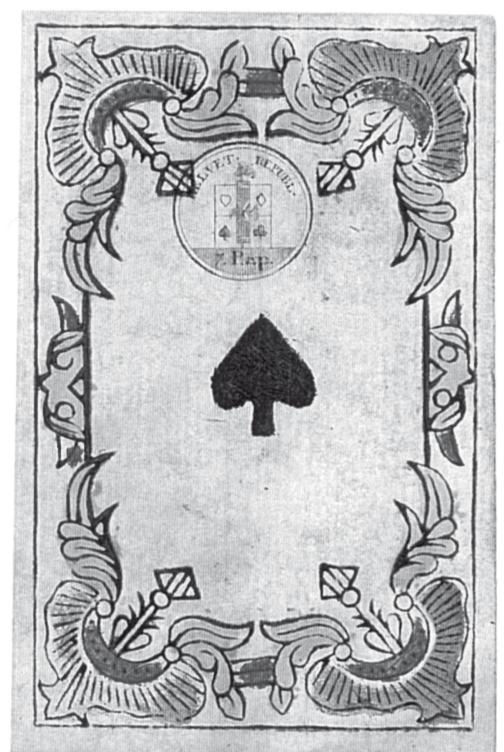
*Handstempel für
Spielkartensteuer,
links für gewöhnliche
Karten, rechts für
Tarocke*

Sou (5 Rappen) pro Spiel erhoben wurde, so waren jetzt für «gewöhnliche» Spiele zwei Rappen mehr zu bezahlen, während sich der Satz für Tarockspiele mit 15 Rappen gar verdreifachte. Ende März erhielten die kantonalen Behörden die nötigen Instruktionen zugesandt. Es galt, «alle Spielkarten, die gegenwärtig in Helvetien sind», zu stempeln. Die zur Abstempelung bestimmte Karte eines jeden Spiels wurde von den kantonalen Obereinnehmern eingezogen, nach Bern geschickt, um dann gestempelt wieder an die Eigentümer verteilt zu werden. Als Stempelkarte für die deutschschweizerischen Karten galt die Schellen-Acht, für die französischschweizerischen Spiele wurde das Schüppen-(=Schaufel-)As zur Abstempelung bestimmt. Bei den Tarockkarten war die Figur des Todes (Trumpf XIII) die Stempelkarte.

*Helvetischer Steuerstempel auf der
Schaufel-As-Karte aus
der Werkstatt des
Kartenmachers Xavier
Burdel (Fribourg)*

Dank der noch erhalten gebliebenen Abrechnungen über die abgestempelten Karten im Zeitraum von April 1801 bis März 1803 für das Territorium der Helvetischen Republik

wissen wir, dass 1801 in den Monaten Mai bis September im Kanton Schaffhausen 703 deutschschweizerische und 3107 französischfarbige sowie 128 Tarockspiele abgestempelt wurden. 1802 stempelte man im Monat Juli 144 deutschschweizerische Karten ab; in den drei ersten Monaten des Jahres 1803 scheinen keine Karten eingereicht worden zu sein. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Inserat des Händlers Jakob Veith, das in unveränderter Form in verschiedenen Ausgaben der «Hurterischen Schaffhauser Zeitung» der Jahre 1800 und 1801 erschien und in dem er neben «aller Gattung Specerey-Waren» auch «feine, ganz feine und ordinari französische l'hombre, Pharao, Piquet und Tarok, Böhmische und Schweizer Karten, auch Karten nach der heutigen Mode» anpreist. Den oder die Lieferanten dieses reichhaltigen Kartenangebots kennen wir nicht. Im Vergleich mit den anderen Angaben in der erwähnten Aufstellung der Zentralbuchhaltung in Bern ist zu vermuten, dass damals in Schaffhausen eine Spielkartenproduktion bestand.



Mit dem Ende der Helvetischen Republik hörte auch die Buchhaltung des Helvetischen Stempelamtes auf. Nach einer Zeit der Ungewissheit wurde am 9. August 1803 das Stempelwesen von der Tagsatzung offiziell den Kantonen überlassen. Der Kanton

Schaffhausen erhob ab Oktober 1803 im Gegensatz zu den meisten anderen Kantonen keine Spielkartensteuer mehr. Im Kanton Wallis hat sich die Stempelsteuer bis auf den heutigen Tag erhalten.



Kartenmacherwerkstatt Ende 18. Jahrhundert (Spielkartenmuseum Altenburg/Thüringen)